
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58611

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Deutschland – schon aus Sprachgründen – lediglich die englische und französische Forschung wahrgenommen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle parallelen oder auch unterschiedlichen Entwicklungen dieser sieben europäischen Länder nachzuzeichnen – dafür muß zum Buch selber gegriffen werden.

Die Durchsicht aller Beiträge ergibt zweifelsfrei, daß die Frauen und die Frauenbewegung einen entscheidenden Anteil an der auch heute noch existierenden Sozialgesetzgebung hatten: Die Initiierung des Kindergeldes, des bezahlten Mutterschutzes oder der steuerlich absetzbaren Kinderfreibeträge ging zumeist auf Forderungen der Frauen zurück. Die Namen der Initiatorinnen tauchten jedoch nicht weiter auf – so gründeten die unter dem Namen Johan Castbergs bekannt gewordenen Gesetze zum großen Teil auf der Arbeit der norwegischen Feministin (und Schwägerin Castbergs) Katti Anker Møller. Meist blieb auch die Höhe der finanziellen Unterstützung hinter den Erwartungen der Frauen zurück. Und die gar – auch innerhalb der Frauenbewegung umstrittene – »radikale« Forderung eines Gehaltes für Mütter ist noch heute in allen Ländern eine Utopie ...

Gleichfalls Uneinigkeit herrschte bei der Frage, ob alle Mütter Mutterschutzgeld erhalten sollten. So wollte in Deutschland die Frauenbewegung lediglich den erwerbstätigen Müttern diese Unterstützung zukommen lassen. War eine Forderung – z.B. die Zahlung von Kindergeld – »Gesetz« geworden, gab es Unterschiede in der Ausführung. Ein durchaus wichtiges Detail ist die Frage, an wen die Zahlungen gingen (und heute noch gehen): an Vater oder Mutter. In Norwegen, Schweden, Großbritannien und Frankreich erhielt die Mutter die Unterstützung direkt, in Italien, Spanien und Deutschland bekam dagegen der Vater das Geld – welches damit sogleich unter der Aufschrift »Familieneinkommen« subsumiert wurde und nicht mehr als Eigenanteil der Frau identifizierbar war.

Den Herausgeberinnen ist zuzustimmen, wenn sie ihre Hoffnung ausdrücken, daß die im Buch auftauchenden Fragen weiter verfolgt werden.

Beatrix PIEZONKA, Frankfurt/M.

Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. und 20. Jh.), *Développement urbain dans la région frontalière France-Allemagne-Luxemburg (XIX^e–XX^e s.)*, hg. von Rainer HUDEMANN und Rolf WITTENBROCK, Saarbrücken (SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag) 1991, 362 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 21).

Der vorliegende Sammelband zeigt, daß gerade Grenzräume mit den sie typisch prägenden Überlagerungs-, Ausgleichs- und Assimilationserscheinungen ein fruchtbares Feld moderner Urbanisierungsforschung sein können. Der – einschließlich der instruktiven Einleitung von Rainer HUDEMANN – insgesamt 14 Beiträge umfassende erste Teil beschäftigt sich unter historischen Fragestellungen mit der Stadtentwicklung i.e.S. Darin werden erstens kleinere Orte beschrieben, die im Zuge der Industrialisierung zu Städten wurden: J. JAKOB demonstriert am Beispiel Neunkirchens die Verwandlung eines Bauerndorfes zum Industriestandort; J.-P. LEHNERS zeigt für den Fall Düdelingen, daß von einer ausgebliebenen Verproletarisierung der Luxemburger Industriearbeiterschaft nicht die Rede sein kann; A. LORANG untersucht für Esch/Alzette, welche Wirkungen die Gelsenkirchener Bergwerks A. G. auf den Werks- und Sozialwohnungsbau ausübte. Eine zweite Gruppe von Beiträgen arbeitet die faktische Fortwirkung der in der deutschen Zeit geschaffenen Strukturen heraus: F. ROTH zeigt am Beispiel von Thionville, daß das vor 1914 entworfene deutsche Plankonzept auch noch in der Zwischenkriegszeit als Grundlage für französische Planungen diente; S. SCHMITT und R. WITTENBROCK weisen in getrennten Aufsätzen Ähnliches für die Stadtplanung und die kommunale Wohnungspolitik Saargemünds nach. Drittens werden die beiden Großstädte Metz und Straßburg behandelt: J.-J. CARTAL legt die für die Planung der Metzger Neustadt

maßgebenden Prinzipien dar. St. WOITE zeigt, wie die gegen die deutschen Reichsbehörden geführten Auseinandersetzungen um die Anlage des Metzzer Bahnhofs die national geprägten Kommunikationsgrenzen in der Stadt lockerten. A. MAAS belegt am Beispiel der Kriegerdenkmäler und Gedenkfeiern um Metz, daß trotz klarer nationaler Abgrenzung die gemeinsame Erinnerung eine versöhnende Annäherung über die Gräber hinweg bewirkte. St. FISCH untersucht am Beispiel der Straßburger Stadtplanung, welche sich wandelnden Instrumente von der Verwaltung einer Obrigkeitsstadt zur Durchsetzung ihrer Vorstellungen hinsichtlich einer geordneten Entwicklung angewandt wurden. St. JONAS schließlich beschreibt die Entstehung der Straßburger Gartenstadt Stockfeld im Spannungsfeld von überregionalen städtebaulichen Leitbildern und Einflüssen regionaler Architektur. Eine vierte Gruppe von Aufsätzen beschäftigt sich mit dem Großraum Saarbrücken. U. SCHNEIDER vergleicht die kommunale Armenfürsorge von Alt-Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach im Zeitraum von 1880–1909; St. LEINER beleuchtet die Saarbrücker Städteeinigung von 1909 als Problemlösungsstrategie zwischen bürgerlichen Interessen, urbanen Sachzwängen und wilhelminischem Obrigkeitsstaat.

Der zweite Teil des Sammelbandes präsentiert die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe, die die architektonischen Leitbilder und Konzepte, Pläne und Projekte sowie ausgeführte Bauten untersucht hat, welche unter den Bedingungen der Fremdherrschaft während der Besatzungszeit des NS-Regimes in Frankreich einerseits und der Franzosen in Deutschland andererseits entstanden. Ergänzt durch 23 berufsbiographische Kurzportraits werden knapp vorgestellt: die Planungen von Marcel Lodz und Paul Schmitthenner für Mainz (J.-L. COHEN/H. FRANK), Schmitthenners Plan für das »Neue Straßburg« (W. VOIGT), ausgeführte Projekte zum ländlichen Wiederaufbau in Lothringen (U. HÖHNS), Planungen zum Wiederaufbau im Großraum Saarbrücken (R. BAUDOUI) sowie Planungen von Rudolf Schwarz für Diedenhofen (H. FRANK). Ein ausführlicher Beitrag von Chr. MENGIN über die Arbeit des Bureau d'architecture du Gouvernement militaire de la Zone française d'Occupation in den Jahren 1946–1949 rundet den knappen zweiten Teil ab.

Die Mehrzahl der Beiträge ist mit teilweise gut aufbereitetem historischen Karten- und Abbildungsmaterial ausgestattet; halbseitige, in der jeweils anderen Sprache abgefaßte Resumés erleichtern das Verständnis; ein Personenregister und ein Ortsregister schließen die nunmehr vorgelegte schattierungsreiche Zwischenbilanz der modernen Stadtentwicklung im Untersuchungsraum ab.

Ute WARDENGA, Münster/Westf.

Jean-Luc PINOL, *Les mobilités de la grande ville. Lyon, fin XIX^e–début XX^e siècle*, Paris (Presses de la fondation Nationale des Sciences Politiques) 1991, 431 S., 68 Tabellen, 23 Karten, 52 Abbildungen.

Die französische Sozialgeschichte, so fruchtbar ihre Anstöße und neuen Fragestellungen auch vielfach wirken, hat zentrale Bereiche des sozialen Wandels des 19. und 20. Jh. bislang nur zögernd in den Blick genommen. Dazu gehört die Geschichte der Urbanisierung und ihrer zunehmend gesamtgesellschaftlichen Prägekraft. Hierfür ließen sich sicherlich viele Gründe aufzeigen, wissenschaftsinterne wie mentalitätsorientierte, denen der Verfasser der anzuzeigenden Studie über die soziale Mobilität der französischen Großstadt an anderer Stelle explizit nachgegangen ist (im leider ungedruckten Teil seiner Thèse). Die vorliegende Untersuchung hat zum erklärten Ziel, diese »terra quasi incognita« (S. 17) der französischen Geschichte offenzulegen und ihre Bedingungen und Wirkungen zu erklären. Man darf vorab sagen, daß dem Verfasser dieses Vorhaben in überzeugender Weise gelungen ist. Pinols Fallbeispiel ist Lyon, die zweitgrößte französische Stadt, im Zeitraum zwischen etwa 1870 und 1930. Hier hat der Verfasser, heute Professor an der Universität Straßburg und Leiter des